



## Das Semestergeschenk an die Pedelle.



ömertugend und attisches Salz wollte der Humanismus erneuern. Die römische und die platonische Republik sind die Vorbilder der gelehrten. Seit der Reformation bis auf Thomasmus schrieb die deutsche Universität diesen Humanismus als ein Formalprinzip über ihre Pforte; daher die Feierlichkeit jeglicher Rundgebung akademischer Behörden, daher die Begründung alles Sollens und Seins aus letzten Grundsätzen.

Die Universität enthält aber Elemente, die in den humanistischen Vorstellungskreis erst hineingepaßt werden

müssen. Das Hineinpaffen ist das Geschäft der akademischen Eloquenz. Sie war darum so wichtig, weil sie fortwährend den humanistischen Anspruch auf die Wirklichkeit stilistisch bestätigen mußte.

Die Universität will ein untadeliges Christentum vertreten, auch da, wo der Ausgangspunkt nicht theologisch ist, in der Medizin oder im bürgerlichen Recht; die klassischen Autoren sollen mit den christlichen im letzten immer einig sein. Der Öffentlichkeit gegenüber ist der Streit der Fakultäten geschlichtet. Weiter: die vorgestellte humanistische Gemeinschaft hat ihr Widerspiel in dem Staate, dessen Herrscher der „nutritius elementissimus“, der Brotgeber der Universität ist, aber nicht der alleinige; denn der territoriale Absolutismus ist noch nicht durchgebildet: die mittel-

alterliche Art der Ernährung durch allerlei Gefälle und Almosen wirkt nach neben der aufkommenden modernen.

Schließlich — und das ist ja unser erster Eindruck, wenn wir den Pomp und Schwung der lateinischen Wendungen vernehmen: die vorgemalte griechisch-römische Herrlichkeit sticht oft gar grausam ab von der deutschen Notigkeit, die verhüllt werden soll. Wir lächeln darüber, aber wir wollen nicht spotten.

Die Aufforderungen des Rektors an die Studierenden zur Verabreichung eines Semestererbes an die Pedelle scheinen vorzüglich geeignet, das Wesen der akademischen Eloquenz anschaulich und durchsichtig zu machen. Die mir vorliegenden Einblattdrucke stammen aus den Jahren 1655 bis 1748; innerhalb nahezu eines Jahrhunderts hat sich der Charakter dieser Programme nicht verschoben, wir dürfen sie als Einheit kennzeichnen.

In den Statuten der Gießener Universität war unter tit. CI de officio Pedellorum das folgende bestimmt: „Praeter stipendium annuum et honorarium in Promotionibus Pedellis assignatum, concedatur iis potestas singulis semestribus a quolibet studioso seorsum et separatim honestum honorarium exigendi.“ Das ist die gesetzliche Grundlage.

Die Pedelle sind befügt, in jedem Semester von jedem Studenten besonders eine Ehrengabe zu verlangen. Warum bedarf es nun des Aufwandes flehender Worte seitens des Rektors? Weil die Befugnis zu dieser Kollekte durch kein Zwangsmittel ergänzt wird. Fordern dürfen die Pedelle, aber wenn ein Student sich weigert zu geben, kann die Forderung nicht eingetrieben werden. Also setzt sich der Rektor mit seiner Fürsprache für die Pedelle ein, er „intercediert“ für sie, wie es nach

dem Ausdruck der römischen Rechtsprache heißt. Die intercessio ist hier privatrechtlich die Bürgschaft eines angesehenen Mannes für die Würdigkeit zweier armen Schlucker, sie hat aber noch einen staatsrechtlichen Oberton: die Pedelle verhalten sich zum Rektor, wie die Victoren zu ihrem Magistrat. Victor hieß bei den griechisch schreibenden Historikern *ὑποβύριος*, das wird äußerlich relativiert, und die rhabduchi academici werden der respektvollen Beachtung der civis empfohlen; eine falsche Etymologie ist gefällig zur Hand; daß das mittellateinische pedellus eine germanische Wurzel hat (adh. bital. vgl. unser „Büttel“), war in Vergessenheit geraten; viel näher lag die Ableitung von pes für die vielherumgeschickten: der Rektor spricht von ihnen als „a pedum officio pedellis“, „qui vobis sunt a pedibus“ und zeigt sich nicht ungern so nebenhin als Kenner der römischen Privataltertümer. Genug, die offizielle Stellung der Supplementanten gewinnt durch einen Schimmer von der Antike her.

Die Semestergabe ist ein Gebot der Billigkeit, nicht des strikten Rechtes, „recepta consuetudine et indulgente lege“. Die Studenten sollen sich verhalten: aequitatis regulam omni in iure satis esse fundatam. Sobald aber die aequitas auftritt, erscheinen Argumente des Naturrechtes, und damit wird die Grenze von der juristischen zur philosophischen Fakultät überschritten; die natürliche Moral muß

zu Hilfe kommen und da diese mit der geoffenbarten sich vertragen soll, gesellt sich schweizerlich dazu die Theologie. „Freigebigkeit und wahre Freiheit gehören zusammen; Geben ist seliger denn Nehmen; wollt ihr Christen euch von den Heiden beschämen lassen? Was kann schlimmer sein als ein undankbares Gemüt!“

Unter solchen Ermahnungen nun finden die Eleganten ihr Feld; den Gemeinplatz adelt die Latinität, es schmückt ihn das erlebte Zitat und die entlegene Anekdote. Seneca de beneficiis bringt guten Ertrag; die römischen Komiker steuern proverbia bei, der Geiz des Eucchio aus des Plautus *Aulularia* erfreut sich an der bedürfnislosen Armut des Diogenes von Sinope; Catull erläutert, was Stobäus erzählt von den beiden Kästen des Simonides von Keos. Den arglosen Studenten vor dem schwarzen Brett überrascht der Scharfsinn des biblischen Eregeten und die Sicherheit des homiletischen Schlusses: „Ihr sollt nicht lässig werden im Wohltun“, so fasse ich mit Hugo Grotius und andern den Sinn des Wortes *ἐκκαρσιν* im Galaterbrief, handelt danach und gebt den Pedellen, wie sie danach handeln, unermüdet bereit zu euerem Dienste.“ Der Orientalist berichtet

von der Klassifikation der Geber in den talmudischen „Sprüchen der Väter“. Geographische Pharmazie breitet gar wichtig sich hin: „Die Türken trinken pulverisiert und warmem Wasser zugefest das Kräutlein Caphe, die Inder kauen das Kräutlein Betel und werden stark davon an Leib und Seele. Wie bescheiden sind dagegen unsere Pedelle; sie heischen nur ein paar Spänchen aus dem goldführenden Flusse Pactolus zur Erhöhung ihrer Dienstfreudigkeit, in salarii tenuis accessionem, ut hinc et animi illis crescant, et pedes pro ministerio agiliores evadant.“



Klinik für nervöse und psychische Krankheiten.

Jeder neue Programmatist sucht eine neue Anknüpfung; das sorglich Vorbedachte sollte wirken wie ein Einfall des Moments; der Humanist will eben da zu plaudern scheinen, wo er am gelehrtesten spricht. Es ist fast Koketterie, wenn die Anknüpfung ganz schlicht herauskommt, im Sommer die Freigebigkeit der Natur zur Nachahmung, im Winter ihre Kargheit zur Abwehr empfohlen wird. Das uns Entfernte liegt diesem Geiste am allernächsten; die Bittgänge der Pedelle werden mit den Reisen der griechischen Sophisten verglichen; die römische Wölfin der Initialwignette und das saugende Zwillingsspaar leiten unvermittelt zum Thema: „ministri academici, dum spe lactati vivunt, misere hercle vivere coguntur.“ („Die Pedelle, von der Hoffnung allein gefügt, führen ein Jammerleben.“)

So spielen Witz und Wissen, und da wirs betrachten, vergessen wir vor dem ästhetisch-literarischen Eindruck fast die Frage nach dem ökonomisch-sozialen Erfolg dieser Anschläge. Wir wollen ihr nicht nachgehen in der Stimmung der dritten Jahrhundertfeier. Ich fürchte, die guten Pedelle haben an gar mancher Türe vergeblich angeknöpft (ostium unum in exhaustae crumenae solatium bis terve pulsarunt). Es kam vor, daß die Kollektanten gegen das ausdrückliche „seorsum et separatim“ des Statuts an die Convicte verwiesen wurden, ne plurimis immixta tenacitas patescat „damit die Knickerei des einzelnen unter der Menge ver-

schwinde.“ Die captationes benevolentiae klingen verdächtig: „Novimus etenim, alloqui nos non inconditam turbam, non homines immorigeros, sed generosioris pectoris et indolis Viros Juvenes, et qui ingenue nati severa lege hoc agunt, vel saltem agere debent ut in virtutum morumque cultu aequae, ac in Liberalibus artibus et studiis probe erudiantur.“ („Ich weiß ja, daß ich keinen regellosen Haufen, nicht zuchtlose Menschen vor mir habe. Ihr seid hochgestimmte, edel veranlagte junge Männer, die Pflege der Tugenden und guten Sitten liegt Euch so nah am Herzen wie das Studium der Wissen-

schaften — oder es sollte doch so sein.“ 1743.) Es war eine bedrängte Zeit zwischen dem dreißigjährigen und dem siebenjährigen Kriege (calamitoso hoc tempore), die Armut und die Barbarei standen dicht am Tempel der Musen. Wir wollen es seinen Hütern nicht verargen, daß sie über ihre Umgebung hinwegsehen, daß sie im hohen Ton verharren, auch wenn die Höhe uns geschraubt anmutet. Das Barock hat unter wuchernden Formen doch die Wohltat der Renaissance gehütet; und die lateinische Rhetorik hat die Würde der akademischen Idee durch Tage der Verwilderung zu uns herübergerettet. R. U. Friszsche.

